

Daniel und der Bel zu Babylon

Autor(en): **Schneider, Jenny**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **15 (1954-1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Daniel und der Bel zu Babylon

Von JENNY SCHNEIDER

(TAFELN 35-38)

In den apokryphen Zusätzen zu Daniel, Kapitel 14, 2-21, lesen wir folgende Geschichte: «Die Babylonier hatten einen Götzen, genannt Bel, für den jeden Tag zwölf Scheffel feines Mehl, vierzig Schafe und sechs Mass Wein verwendet wurden. Cyrus, der König der Babylonier, verehrte jenen Gott, Daniel jedoch nicht. Da sprach der König zu ihm: ‚Siehst Du nicht, wie er jeden Tag isst und trinkt?‘ Doch Daniel erwiderte: ‚Er ist von innen Lehm und aussen Erz und hat noch nie gegessen.‘ Cyrus wurde zornig und rief seine Priester und sprach zu ihnen: ‚Wenn Ihr mir nicht sagt, wer alle diese Speisen verzehrt, so müsst Ihr sterben. Beweist Ihr mir aber, dass Bel sie ver- speist, so soll Daniel sterben.‘ Die Priester, siebzig an der Zahl, rieten dem König, er solle Speisen in den Tempel stellen und hernach die Türe mit seinem eigenen Siegelring versiegeln. Sie aber waren sorglos, da sie unter dem Tisch, bzw. dem Altar, auf dem der Götze stand, einen geheimen Eingang gemacht hatten, durch den sie immer hineingingen und alle Speisen wegnahmen. Daniel jedoch streute vor des Königs Augen im ganzen Tempel Asche auf den Boden, worauf sie zu- sammen die Türe versiegelten. In der Nacht kamen die Priester nach ihrer Gewohnheit mit ihren Frauen und Kindern und assen und tranken alles. Am folgenden Morgen erschien der König und überzeugte sich, dass die Siegel unversehrt und im Innern die Speisen verschwunden waren. Da rief Cyrus: ‚Gross bist du, Bel, und kein Trug ist bei dir!‘ Daniel aber zeigte dem König die Fuss- spuren auf dem Boden; und da Cyrus dort Spuren von Männern, Weibern und Kindern be- merkte, liess er zornig jene ergreifen, die ihm den verborgenen Zugang zeigten. König Cyrus tötete sie und gab Daniel den Bel preis, welcher ihn sowie den Tempel zerstörte.»

Diese Geschichte wurde in der bildenden Kunst äusserst selten dargestellt. Auf schweizerischen Glasgemälden trifft man eher noch die sich anschliessende Erzählung aus den Danielapokryphen an, nämlich jenes Ereignis, das vom Drachen in Babylon berichtet. Wiederum glaubt König Cyrus in diesem Tier einen Gott vor sich zu haben, mit der Begründung, es esse und lebe ja. Letzteres konnte Daniel nicht leugnen, doch macht er aus Pech, Fett und Haaren Kuchen, die er dem Drachen zu fressen gibt, welcher sogleich zerplatzt.

Es ist wohl kaum verwunderlich, dass die Geschichte vom Bel und den schlechten, betrügeri- schen Priestern gerade auf drei Schweizer Scheibenrissen rund um die Mitte des 16. Jahrhunderts auftritt. Diese sonst so seltene Darstellung hat sicherlich in jener Zeit ihre Begründung; wird sie doch durch die Reformatoren aufgegriffen, um das nach ihm verworfene Pfaffentum anzuprangern und den Triumph der Reformation zu schildern. Calvin hat sich zum Beispiel in der 1536 gedruckten «*Institutio religionis christianae*» eingehend mit der Frage der Bilder in der christ- lichen Religion beschäftigt. Er wettet unter anderm gegen die «Götzenbilder» in den Kirchen und klagt an, man würde Gott unter der Gestalt von Stein und Holz fleischlich verehren¹.

¹ Vgl. Jul. v. Végh: Die Bilderstürmer, Strassburg 1915, S. 30ff.

Die bisher gefundenen Risse mit der eingangs erzählten Geschichte sind 1542, 1546 und 1564 datiert. Der älteste Entwurf (Abb. 1) ist von der Hand eines unbekanntes Berner Meisters und befand sich im Berliner Kunstgewerbemuseum, zur Zeit im Hessischen Landesmuseum in Wiesbaden². Es handelt sich dabei um die Vorzeichnung für eine Wappenscheibe von Peterlingen (Payerne, Kanton Waadt), denn zwei Bären halten im Vordergrund den Schild, auf dem sich Farbangaben befinden in Form von zwei Buchstaben, unten am Sockel steht «Die Stat Beterlingen». Der Aufbau des Ganzen ist noch ganz der Holbeinschen Tradition verpflichtet: schwere seitliche Stützen, ein runder Abschluss oben mit dem beliebten Kassettendeckenmotiv sowie schliesslich in den entstandenen Eckzwickeln noch keine bildlichen Darstellungen, sondern eine runde Öffnung, eine Stelle, an der die damals so häufig verwendeten Imperatorenmedaillons gerne angebracht wurden. Wichtig ist allerdings die Hauptdarstellung in der Mitte des Bildes; man blickt in das Innere des Tempels, wo soeben die Priester mit ihren Frauen und Kindern beim Verzehren der Speisen sind. Neben Bel steht hier ausnahmsweise noch ein weibliches Götzenbild. Ganz links vor der verriegelten Türe ist der junge Daniel mit dem König, während rechts aussen der geheime Tempelzugang sichtbar wird, aus dem soeben die Schar der Bösewichter herauskommt. Wie sicher und originell auch der Künstler die Zeichnung komponiert hat, so kann man sich doch der Frage nicht erwehren, ob er nicht irgendeine Vorlage, wahrscheinlich einen Holzschnitt, eine Bibelillustration zur Hand gehabt hat. Diese Vermutung wird womöglich noch bestärkt durch den zwei Jahre jüngeren Scheibenriss von Grosshans Thomann mit seinem Wappen und demjenigen seiner Frau, geb. Funk, datiert 1546 und signiert, Zürich, Schweizerisches Landesmuseum (Abb. 2)³. Denn wiederum füllt die uns bekannte Erzählung das Hauptbild; wir sehen den jungen Daniel diesmal in erregter Diskussion mit dem König im Tempel, während der Prophet zugleich durch ein Sieb die Asche auf den Boden streut. Ganz ähnlich wie auf dem Berliner Blatt bildet die Architektur ein Mittelbild: der Tempel mit dem Altar und dem Götzen rechts, ein gotisches Kreuzgewölbe oben und zwei gleiche Rundbogenfenster in der hintern Wand. Schliesslich hat Thomann hier dieselben seitlichen Ausblicke nach links und rechts gegeben, wo wir einerseits Daniel erkennen, der soeben im Begriffe ist, dem Drachen die fatalen Kuchen zu verabreichen, während der König zuschaut; andererseits erblickt man rechts aussen eine Versammlung von Geistlichen: einen Bischof sowie einen Papst, welcher auf einen Mönch einspricht.

Die Tatsache, dass die beiden Berner Meister beinahe zur gleichen Zeit das gleiche, sonst so ausgefallene Thema aufgegriffen und es beide Male auf solch ähnliche Weise wiedergegeben haben – ein Mittelbild flankiert von zwei seitlichen Ausblicken mit weiteren Darstellungen des Geschehens –, drängt einem unweigerlich die Frage auf, ob ihnen nicht ein gemeinsames Vorbild, am ehesten ein Holzschnitt einer Bibelillustration zugrunde liegen könnte. Bis jetzt ist mir leider nichts begegnet. Alle zugezogenen Bibeln bringen unter ihren Illustrationen aus dem Buch Daniel immer nur Nebukadnezars Traum vom glänzenden Bild in menschlicher Gestalt, die drei Männer im Feuerofen, das Mene, mene, tekel, Daniel in der Löwengrube und Daniels Traumgesicht von den vier Weltreichen. Die Geschichte vom Tempel, wie wir sie in den beiden vorliegenden Rissen sehen, kommt nicht vor. Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts stiess ich wieder auf unsere apokryphe Erzählung, und zwar in einem niederländischen Bibelbüchlein, von dem weiter unten noch ausführlicher die Rede sein muss.

² Schwarze Federzeichnung, grau laviert und mit Wasserfarben koloriert, 27,5 × 33,2 cm. – Paul Ganz: Handzeichnungen schweizerischer Meister III/12. – Kleine Abbildung bei Hermann Schmitz: Die Glasgemälde des Königlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin, Berlin 1913, Textband S. 189, Abb. 320. – Ganz nennt den unbekanntes Künstler den «Meister der Bärenputten» und weist auf eine Scheibenrissfolge von 1542, wovon zwei Blätter in München und in Berlin sind. Eine grosse Zahl von Zeichnungen derselben Hand seien bekannt, unter andern ein Riss für eine Scheibe des Peter im Haag von 1550 für das Berner Münster. Auf unserem Blatt (Abb. 1) steht mit Silberstift in alter Schrift unten «Werner Zwirner».

³ Bericht des Schweizerischen Landesmuseums 1935, Tafel XI, Text S. 76. H. Lehmann äussert sich hier keineswegs über die Darstellung, sondern er sagt bloss: «... wir vermögen aber den Inhalt des Risses nicht restlos zu deuten...».

Der Vollständigkeit halber sei noch einmal auf den Scheibenriss von 1546 (Abb. 2) hingewiesen, sind dort doch sämtliche rahmenden Darstellungen oben und seitlich des Hauptbildes der damals besonders häufig zugezogenen Literatur entnommen, denn alle kleinen Szenen und Tiere illustrieren Fabeln des Äsop. Es gab wahrscheinlich schon um 1539 eine deutsche Ausgabe dieser Erzählungen⁴; auch zeigt jenes Bändchen kleine Illustrationen, die allerdings viel primitiver und auch schlechter als die reizenden Bilder auf dem vorliegenden Riss sind. Die einfachen Darstellungen, wie Fuchs und Affe (Mitte oben), Kranich und Fuchs (unten links) und Löwe und Affe (unten rechts) sind genau gleich wie die entsprechenden Holzschnitte in der genannten frühen Äsopausgabe. Die übrigen Szenen auf dem Scheibenriss sind hingegen völlig verschieden.

Aus Interesse am Ikonographischen sei kurz auf die verschiedenen Bilder hingewiesen. Im obern linken Zwickelbild wird die Geschichte vom eifersüchtigen Esel erzählt, der beobachtet hatte, wie das Hündchen seines Herrn jenem immer auf den Schoss sprang und sodann liebkost wurde. Der Esel versuchte dies eines Tages auch, doch erntete er nur eine Tracht Prügel, die ihm – wie wir auf unserem Blatt sehen können – ein Knecht mit einer gewaltigen Keule verabreicht. Das Zwickelbild auf der rechten Seite berichtet die Geschichte vom Affenkönig, eine Fabel, die beweist, dass die Schmeichler und Lügner mehr belohnt werden als die Frommen und Ehrlichen. Denn es waren zwei Burschen, ein Lügner und ein Ehrlicher, die kamen ins Affenland. Da entbot sie der Affenkönig vor seinen Thron und befragte jeden um seine Meinung über ihn. Zuerst fragte er den Lügner: «Wer bin ich?» Dieser antwortete: «Du bist der Kaiser», und weiter fragte der Affe, indem er auf die ihn umringenden Artgenossen wies: «Wer sind diese?» Und er erhielt die Antwort: «Deine Ritter, Räte, Hauptleute, Marschälle usw.» Darauf liess ihn der Affenkönig reich beschenken. Der Wahrhafte erwiderte aber auf die Frage des Affen, wer er sei und wen er um sich sehe: «Du bist ein Aff, und all diese sind deinesgleichen», worauf ihn der Affenkönig zerreißen und zerkratzen liess.

In den rahmenden, kleinen Tierdarstellungen werden wir unten links an die Fabel vom Wolf und dem Kranich erinnert, mit dem Motiv «Wer dem Bösen wohl tut, wird selten belohnt». Denn ein Wolf, dem ein verschlungener Knochen im Halse steckengeblieben war, versprach dem Retter aus seinen Qualen einen Lohn. Als nun aber der Kranich nach getaner Arbeit um die versprochene Belohnung anhielt, bekam er nur zur Antwort: «Wie undankbar bist du, anstatt dass du froh bist, dass ich nicht zugebissen habe, während du mir den Knochen herausgeholt hast.» Auf der runden Platte über diesen beiden sieht man einen Löwen sitzen, der eine Maus unter der Tatze hält. Äsop erzählt von beiden folgende Geschichte: Mäuse tummelten sich um einen schlafenden Löwen; eine besonders vorwitzige sprang auf den König der Tiere, der sie bei seinem Erwachen packte. Doch liess er sie auf ihr inständiges Bitten wieder springen. Später geriet der Löwe in eine Falle, bestehend aus einem Netz. Da kam die dankbare Maus und nagte die Schnüre entzwei, so dass der Löwe wieder in Freiheit gelangen konnte.

Zuoberst auf der linken Säule sehen wir schliesslich zwei Vögel, die wahrscheinlich Äsops Fabel vom Falken und den Tauben illustrieren sollen. Die Tauben, ohnmächtig sich der Anfälle der Geier zu erwehren, beschlossen, sich unter den Schutz des Falken zu stellen und ihn zu ihrem König zu erwählen. Die Folgen waren jedoch verheerend, denn er verschlang sie allesamt. Moral: Besser wäre es gewesen, den Krieg mit den Geiern aufzunehmen als die Tyrannei des Falken zu erdulden.

Es folgt in der Mitte vermutlich die etwas derbe Fabel vom Affen und vom Fuchs, die sich auf unserem Blatt im Profil gegenüberstehen. Der Affe wollte nämlich den Fuchs überreden, ihm einen Teil seines doch gar zu langen Schwanzes zur Bedeckung seines Hintern zu leihen. Der Fuchs

⁴ Esopus, Leben und Fabeln mit sampt den fabeln Aniani Adelfonsi, und etlichen schimpffreden Pogij. Darzu usszüge schöner fabeln und exempeln Doctors Sebastian Brant. Erschienen bei S. Graff in Freiburg im Breisgau (?), 1539 (?). Mit Holzschnitten von B. K. i. e. Benedict Kumpt (?).

liess sich aber nicht dazu herbei und meinte, der Schwanz sei ihm nicht im geringsten beschwerlich, und er kehre lieber die Erde damit, als den Hintern eines Affen damit zu bedecken.

Schliesslich kommen wir zur rechten Seite des Blattes, die im architektonischen Detail nicht mehr ausgeführt ist, jedoch zwei Figuren zeigt, oben einen sitzenden Fürsten, unten einen Mann mit einer Keule, der eben im Begriff ist, zu einem gewaltigen Schlag auszuholen. Da es mir recht unwahrscheinlich vorkommt, dass diese beiden Gestalten einer andern Quelle als Äsop entnommen sein könnten, so möchte ich sie zwecks Deutung zu einer einzigen Szene zusammenfassen, denn es gibt eine Fabel, die von einem Bauer berichtet, welcher ein Götzenbild besass, dem er alltäglich Ehre erwies und es bat, ihm Reichtümer zu schenken; doch der Bauer wurde nicht erhört. Voll Zorn versetzte er eines Tages der Figur Schläge und zertrümmerte sie. Da fiel eine Menge Gold- und Silbermünzen heraus. Der Bauer sprach: «Du bist ein sehr geiziger Gott, du hast mich nie erhört solange ich dir Ehre angetan, und jetzt erweist du mir Gutes, da ich dich zerschlagen habe. Allein dies geschieht mit Gewalt und wider deinen Willen.» Ich möchte diese beiden Figuren auf unserm Riss besonders gern mit der soeben geschilderten Fabel in Verbindung bringen, würde doch eine solche Götzengeschichte gar zu gut zum Hauptthema der Zeichnung passen, nämlich der Erzählung vom schändlichen Götzenbild im Belstempel.

Der Kreis der Erzählungen wird in der rechten untern Ecke mit der Fabel vom Löwen, der den Affen verschlingt, geschlossen. Denn als der Löwe König war, versprach er, keine Tiere mehr zu fressen. Doch ward er alsbald reuig, lockte Tiere zu sich und fragte sie, ob sein Maul stincke. Wer dies bejahte, den zerriss er, und wer verneinte, den zerriss er ebenfalls. Da fragte er einen Affen, ob ein übler Geruch aus seinem Rachen käme. Der Affe aber antwortete, er schmecke wie Weihrauch, worauf der Löwe ihn nicht frass. Doch liess es ihm keine Ruhe, und er täuschte eine Krankheit vor. Die Ärzte sagten, es sei nichts los, doch solle er leichte Speisen essen, damit ihm der Appetit wieder komme. Da sprach der Löwe: «Ich habe noch nie Affenfleisch versucht» und verzehrte den Affen. Moral: Tyrannen töten Menschen ohne jegliche Ursache, ganz nach ihrem Willen, ob jene schweigen oder reden.

Wir haben bisher unser Thema auf zwei Rissen aus den Jahren 1542 und 1546 verfolgt; es sei nun noch auf einen dritten aus dem Jahre 1564 hingewiesen, der nochmals die gleiche Geschichte berichtet. Das Blatt befand sich 1933 in Weimarer Privatbesitz und ist von Jost Amman signiert⁵. Wieder handelt es sich um einen hochrechteckigen Scheibenriss mit einem Mittelbild, in dem König Cyrus und Daniel mit einem Sieb in der Hand in einem phantastischen, kirchenartigen Raum stehen. Beide sind die für Amman so bezeichnenden überlangen, schlanken Gestalten; rechts steht noch ein Soldat des Königs mit den gleichen Körperdimensionen. Im Mittelgrund hinten erblickt man vor einem Pfeilerbündel das Bild des Götzen auf einem runden, tischähnlichen Altar, zu seinen Füßen Weinkrüge und Teller mit Speisen. Die beiden Zwickelbilder schliessen sich der Erzählung an, indem das linke die Geschichte von Daniel und dem babylonischen Drachen zeigt, während das rechte Daniel in der Löwengrube erkennen lässt.

So weit das so selten dargestellte Motiv auf schweizerischen Glasscheibenentwürfen. Im Gegensatz zum 17. Jahrhundert bin ich ihm im 16. Jahrhundert sonst bisher nur noch ein einziges Mal begegnet, und zwar auf Stichen nach Maerten van Heemskerck. Von ihm gibt es nämlich eine Serie von zehn Darstellungen aus der Geschichte von Bel und dem Drachen⁶. Die erste Ausgabe dieser Stichreihe erfolgte 1565 durch Hieronymus Cock, eine weitere durch Theodor Galle. Mit je einem Beispiel haben wir es im Vorliegenden zu tun (Abb. 3 und 4). Sehr interessant ist, dass bei Heems-

⁵ Feder in Schwarz, 31 × 21,5 cm, Weimar, Prof. Dr. Redslob †. – Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N.F. 35, 1933, Tafel VI, Text S. 293, Nr. 46.

⁶ Thomas Kerrich: A Catalogue of the Prints which have been engraved after Martin Heemskerck, Cambridge 1829, S. 39/40, Nr. 1–10. Eine eigenhändige Federzeichnung von Heemskerck, auf der die in Abb. 3 gegebene Darstellung zu sehen ist, befindet sich im Kupferstichkabinett des Rijksmuseums zu Amsterdam (Hoogewerff IV, S. 379). – Vgl. auch Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte III, Sp. 1046f.

kerk die Geschichte des Daniel mitsamt den apokryphen Zusätzen so ausführlich entstand und jeder Szene ein einzelnes Blatt gewidmet ist, während doch die drei Schweizer Scheibenreisser vor ihm gleich mehrere dieser Szenen auf einen Riss brachten. Denn Heemskerk hat die folgenden Momente einzeln dargestellt: 1. Daniel vor König Cyrus, 2. Cyrus zeigt seinen Gott Bel dem Daniel sowie die täglich verspiesene Menge an Speisen, 3. Daniel streut Asche in Bels Tempel und der König versiegelt die Türe (Abb. 3), 4. die Priester des Bel mit ihren Frauen und Kindern beim Essen und Trinken im Tempel, 5. Daniel entdeckt dem König den Betrug der Priester (Abb. 4), 6. Zerstörung des Bel und seines Tempels, 7. Zerstörung des Drachen, 8. Daniel in der Löwengrube, 9. Daniel aus der Löwengrube befreit, 10. die Männer, die Daniel verklagt hatten, werden in die Löwengrube geworfen und von den Tieren zerrissen. Für uns sind hier Nr. 3 und Nr. 5 von besonderem Interesse, denn sie dienten als Vorlagen zu Illustrationen in einem hundert Jahre später entstandenen Bibelbüchlein, nämlich den um 1659 erschienenen «Historien des Ouden en Nieuwen Testaments, vermaeckelyck afgebeeld, en geest door PIETER H. SCHUT, ende nieuylckx uytgegeven door NICOLAES VISSCHER». Dieses kleine, querformatige Büchlein zeigt 192 Stiche alttestamentlichen Inhalts und 144, die sich auf das Neue Testament und die Apokalypse beziehen. Pieter Schut, Zeichner und Kupferstecher, lebte von 1618 bis nach 1660 in Amsterdam und arbeitete vor allem unter Claes Visscher, für dessen Verlag er viel lieferte, eben auch diese Bibelillustrationen, die eine wahrhaft spannende Musterkarte von Entlehnungen nach Vorlagen anderer Meister bilden. Schut hat nicht nur nach Matthäus Merian d.Ä. kopiert, der sich seinerseits wiederum seine Motive und Szenen bei Tobias Stimmer und anderen geholt hatte, sondern auch nach zahlreichen andern, wie zum Beispiel Marten de Vos, Pieter de Jode I, Johann Theodor de Bry, Rubens und Maarten van Heemskerk. Bei letzterem hat Schut besonders viele seiner Vorbilder geholt, und so illustriert auch er die Geschichte des Daniel, indem er ausnahmsweise die apokryphen Zusätze dazu gibt. Schut widmet dieser Geschichte vier Blätter, die alle eindeutig auf Heemskerk zurückgehen. Seite 181 des Bibelbüchleins zeigt links König Cyrus in Begleitung Daniels die Tempeltüre versiegelnd (Abb. 5). Rechts blicken wir in das Innere des Tempels, wo Daniel vor dem Götzenaltar Asche streut, während Cyrus ihm dabei zuschaut. Unter der Darstellung steht eine kurze Deutung in niederländischer Sprache sowie der Hinweis auf die zugehörige Bibelstelle. Dies hat Schut ganz nach dem Vorbild Heemskerks getan, auf dessen Blätter ebenfalls am untern Rand eine kurze lateinische Inschrift zu erkennen ist. Seite 182 des Bibelbüchleins (Abb. 6) ergänzt unsere Danielgeschichte, wie wir sie als Ganzes auf den schweizerischen Scheibenrissen gesehen haben; hier zeigt Daniel dem König die Fußstapfen der Priester, ihrer Frauen und Kinder in der Asche. Bezeichnend ist auf diesem Bild wie auch bei Heemskerk die wahrheitsgetreue Wiedergabe grosser sowohl wie ganz kleiner Fussabdrücke. Auf der rechten Seite des Stiches blickt man in den Tempel, wo Daniel dem König Cyrus den geheimen Zugang weist, welcher durch Beseitigung der Altardecke freigelegt worden ist. Vergleichen wir die Blätter von Schut mit ihren um hundert Jahre älteren Vorbildern, so sehen wir wie Schut recht getreulich die Anordnung des Gebäudes und der Hauptfiguren und -gruppen übernommen hat, um hingegen viele der Figuranten und zahlreiche feine Details wegzulassen. Schut hat alles sehr vereinfacht und nur die zur Erzählung strikte nötigen Personen verwendet. Vergleicht man zum Beispiel den Ausblick, den man durch den Tempeleingang über Daniels Haupt erhält, in derjenigen Szene, wo der Prophet dem König die Fußspuren zeigt (Abb. 4 und 6), so ist dies charakteristisch für den ganzen Vorgang, alles, was bei Heemskerk so präziös und fein bis ins letzte Detail ausgearbeitet ist, hat Schut entweder beiseitegelassen oder dann aber auf ein Minimum reduziert. Der Amsterdamer Stecher nahm nicht nur für diese Geschichte des Daniel und Bel Blätter von Heemskerk zum Vorbild, sondern in seinem Bibelbüchlein finden sich noch viele Beispiele für den soeben geschilderten Vorgang, so unter anderm mehrere Blätter aus der Geschichte des Josef, Joas, Josia, Esther, Jonas und andere mehr.

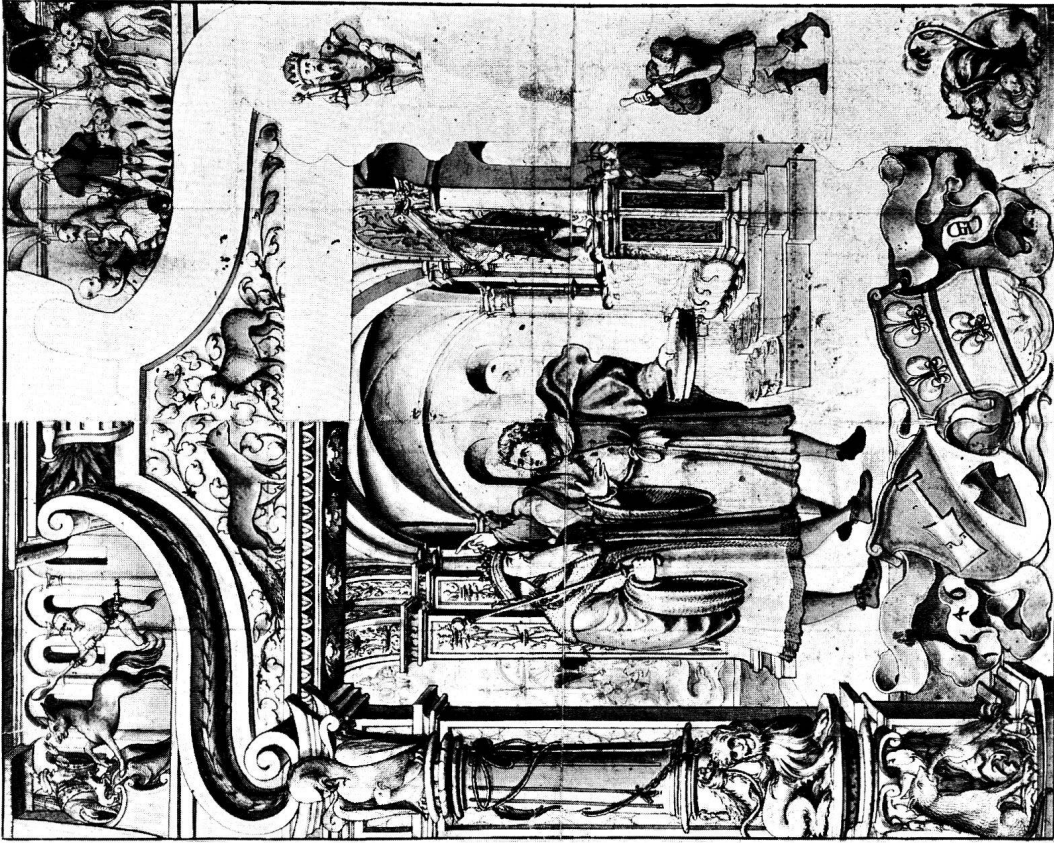
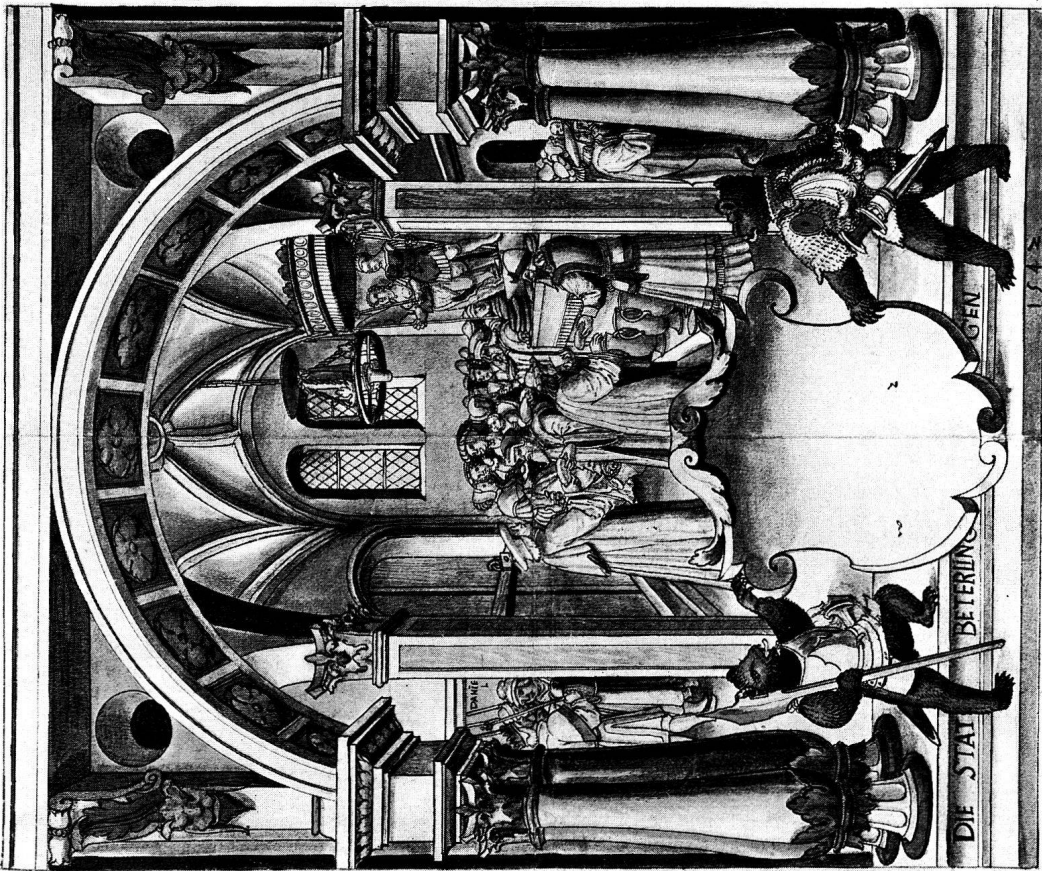
Aus dem 17. Jahrhundert sind mir bisher nur noch ein Holzschnitt und ein Ölgemälde begegnet, die die apokryphe Geschichte des Asche streuenden Daniel zeigen. Der Holzschnitt be-

findet sich sowohl in «Bibels Tresoor», Amsterdam 1646, Seite 739, Figur 759, als auch in der zum grössten Teil von Christoph van Sichem illustrierten Bibelausgabe von 1657. Es ist ein recht primitives Bild mit einer perspektivisch schwachen Innenansicht des Tempels, in dem der jugendliche Daniel die Asche streut und der König ihm den Götzen zeigt, welcher auf einem mit Krügen und Tellern umgebenen Altar sitzt.

Als letztes und zeitlich jüngstes Dokument fand sich ein flämisches Gemälde aus dem Jahre 1677 (Abb. 7)⁷. Die Komposition des Bildes ist recht einfach und entbehrt jeglichen Raffinements. Die rechte Bildseite wird gänzlich von der Gestalt des Königs eingenommen. In der Mitte leitet der diesmal bärtige Daniel zum Götzen bzw. zu dessen reich aufgetischten Speisen über. Bel thront ganz wie bei Heemskerck mit Reichsapfel und Zepter versehen, doch jetzt völlig in den Hintergrund versetzt. Der Tisch mit den kulinarischen Herrlichkeiten spielt nun die Hauptrolle, er steht im Licht und ist ganz der niederländischen Stillebentradition des 17. Jahrhunderts verpflichtet: Silber-, Zinn- und Glaswaren, eine schöne Goldschmiedearbeit, im Vordergrund das Messer mit dem sorgfältig verzierten Griff sowie die halb geschälte Zitrone wurden alle mit besonderer Liebe dargestellt. Auch hier ist wohl noch der Moment gegeben, wo Daniel die Asche streut, doch sind auf Kosten des Stillebens und der reichen, stofflich so eindrucksvollen Gewandung des Königs Spannung und Vehemenz, wie wir sie in den Darstellungen des 16. Jahrhunderts gesehen haben, verschwunden.

Wir sahen also unser speziell beleuchtetes Thema im 17. Jahrhundert als Illustration einer Bibel bisher nur zweimal in Erscheinung treten, nämlich bei Schut und bei van Sichem, hingegen im 16. Jahrhundert leider nie, obschon gerade damals, und vor allem noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, eine Holzschnittvorlage besonders erwünscht gewesen wäre, können wir uns doch des Gedankens nicht erwehren, dass alle drei Scheibenrisse aus der Mitte des Jahrhunderts durch *ein* bestimmtes Bild beeinflusst worden sind. Hauptsächlich die beiden Risse aus den vierziger Jahren lassen immer wieder diese Vermutung aufkommen, sind sie doch nach dem gleichen Prinzip komponiert, indem sie nämlich die Hauptszenen in der Mitte jeweils links und rechts durch zwei weitere, kleinere Darstellungen aus der gleichen Geschichte ergänzen lassen. Pieter H. Schut beweist mit seinen Stichen nur zu deutlich, dass eine eigene, schöpferische Arbeitsweise – und das bewahrheitet sich bei der Illustration der Heiligen Schrift immer wieder – höchst selten auftritt, hingegen ein Kopieren oder teilweises Übernehmen von Formen, Motiven und Figurengruppen das Alltägliche war.

⁷ Antwerpen, Koninklijk Museum voor Schone Kunsten, Kat. 1920, Nr. 792, als P. van Avondt, Kat. 1948, Nr. 792, als Th. van Loon. Signiert auf dem Sieb «VAN DEN AVONDT F. 1677» – 153 × 214 cm – Foto Neth. Art Inst. L. No. 7121. Die spätere Zuschreibung an van Loon mag wohl auf die Tatsache zurückgehen, dass sich in der Eglise du Béguinage zu Brüssel eine Anbetung der Könige von diesem Meister befindet, auf der die Figur des einen Königs gänzlich mit derjenigen des Cyrus im Antwerpener Museum übereinstimmt. Vgl. Th. Cornil: Théodore van Loon et la peinture italienne, Bull. Inst. Belge de Rome, 17, 1936, Tafel IX.



1
2

DANIEL UND DER BEL ZU BABYLON

- 1 Berner Meister. Entwurf für eine Wappenscheibe von Payerne, 1542. Früher Berlin, Kunstgewerbemuseum
- 2 Grosshans Thomann. Entwurf für eine Allianzscheibe Thomann-Funk, 1546. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum



3

Daniel beneficio cibrati cineris interitum sacerdotum machinatur.



4

Daniel ostendens Regi clandestinum introitum domum sacerdotum aperit.

DANIEL UND DER BEL ZU BABYLON

- 3 Hieronymus Cock nach Maarten van Heemskerck. Stich mit dem Asche streuenden Daniel
- 4 Theodor Galle nach Maarten van Heemskerck. Stich mit Daniel, welcher König Cyrus die Fußspuren zeigt



Daniel bestroijt den Tempel Bels met affche, en de Koningh doet de deur versegelen.
4^{en} Aenhàngsel aen Daniel 14. 13. 181

5



Daniel wijst aen de voetstappen der Priesteren Bels en ontdeekt haer bedroch.
Daniel 14. 18. 182

6

DANIEL UND DER BEL ZU BABYLON

5 Daniel streut Asche auf den Fussboden des Tempels. Aus Pieter H. Schuts Bibelbüchlein von 1659, S. 181

6 Daniel zeigt König Cyrus die Fußspuren. Aus Pieter H. Schuts Bibelbüchlein, S. 182



7

DANIEL UND DER BEL ZU BABYLON

P. van Avondt. König Cyrus und Daniel im Tempel. Gemälde im Koninklijk Museum voor Schone Kunsten, Antwerpen